

# Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,15 Mk. bei freier Zusendung durch Posten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Stellungsboten gern entgegen.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4gespaltene Korpusgröße 12 Pf. für Inserenten im Adressat, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 95.

Mittwoch, den 28. November 1917.

27. Jahrgang

### Belassung von Gerste, Hafer und Hülsenfrüchten zur Ernährung für die Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe.

Auf Grund der Bundesratsbekanntmachung vom 13. November 1917 — R. G. Bl. Seite 1046 — wird für den Bezirk des unterzeichneten Kommunalverbandes folgendes bestimmt:

I. Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe dürfen aus ihren selbstgebotenen Früchten für die Zeit vom 15. November 1917 bis 15. August 1918 einschl. zu ihrer Ernährung auf den Kopf und Monat verwenden:

- a. an Gerste und Hafer insgesamt 2 kg;
- b. an Hülsenfrüchten (Erbsen einschl. Pelusaten, Bohnen einschl. Ackerbohnen, Pansen und Saatwicen (*Vicia sativa*) insgesamt 1 kg Menge, in denen sich Hülsenfrüchte befinden, gilt als Hülsenfrüchte.

II. Die Freigabe der hiernach dem Erzeuger zustehenden Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte erfolgt wie bekannt durch Ausstellung eines Erlaubnischeines (Verarbeitungskarte) seitens der königlichen Amtshauptmannschaft.

III. Wer für die unter I angegebene Zeit und die daselbst angeführten Früchte eine Verarbeitungskarte ausgestellt haben will, hat bis zum 10. Dezember d. J. sich und die zu seinem Haushalt zuzählenden Personen in eine Liste bei der Gemeindebehörde seines Betriebsortes einzutragen zu lassen.

Dem Haushalt dürfen nur die nach der Regelung der Selbstversorgung mit Brotgetreide dem betreffenden Haushalt zuzählenden Personen, außerdem diesmal auch zur Zeit an den landwirtschaftlichen Unternehmern abkommandierte Kriegs- und Zivilgefangene, soweit sie ledig-

lich zu landwirtschaftlichen Arbeiten verwendet werden, zugerechnet werden. Die Gemeindebehörde hat die Richtigkeit der Angaben nachzuprüfen und ferner hinter dem Namen jedes Antragstellers zu bemerken, in welcher Mühle des Bezirks die Verarbeitung der Früchte vorgenommen und welches Erzeugnis daraus hergestellt werden soll. Hierbei kommen wie bisher nur „Selbstversorgermühlen“ in Frage.

Die Gemeindebehörde hat hierauf die Listen bis zum 15. Dezember 1917 an die königliche Amtshauptmannschaft einzusenden.

IV. Die Selbstversorgermühlen dürfen Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte, werauf nochmals ausdrücklich hingewiesen wird, von dem Landwirt ohne Vorlegung der Verarbeitungskarte nicht zur Verarbeitung annehmen.

Anderer Mühlen bleiben grundsätzlich von der Verarbeitung (selbst bei Vorlegung der Verarbeitungskarte) ausgeschlossen.

V. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß vor der Beförderung der Gerste, Hafer und Hülsenfrüchte zur Mühle zum Zwecke der Verarbeitung zur menschlichen Ernährung die Säcke mit Sackanhänger, die bei der Ortsbehörde zu entnehmen sind, versehen werden müssen. Der Vordruck auf diesen Sackanhängern ist vom Selbstversorger genau auszufüllen; der Sackanhänger muß also über den Inhalt des Sacks nach Fruchtart und Gewicht sowie über Name und Wohnort des Landwirts genaue Auskunft geben. Der Sackanhänger hat an dem Sack zu verbleiben, bis die Selbstversorgermühle den Inhalt vermahlt.

VI. Zuwiderhandlungen werden nach §§ 79 und 80 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni bestraft.

Kamen z., am 26. November 1917.

Die königliche Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.

### Neueste Nachrichten.

Südwestlich von Cambrai wiederholte der Feind hartnäckig seine Angriffe auf Inchy, wurde aber wiederum von unseren Truppen restlos abgewiesen.

Bei Bourlon wurden Engländerneister in blutigen Nahkampf geföhrt, wobei mehr als 300 Engländer gefangen und 20 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Westlich von Fontaine brachten uns nächtliche, sehr heftige Handgranatenkämpfe Geländegewinn, ebenso am Südwestrande des Waldes von Bourlon.

Zwischen Samogneux und Beaumont wurden französische Angriffe abgewiesen; zahlreiche Quaren, Turkes und andere Franzosen wurden gefangen.

Unsere Unterseeboote haben im Sperrgebiete um England wieder 12000 Tonnen versenkt.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur veröffentlicht eine Anzahl der Geheimdokumente, die zwischen Rußland und den Alliierten gewechselt worden sind.

Amerikanische Regierungskreise drohen Rußland infolge der Friedensbewegung der Bolschewiki mit dem Abbruch der freundschaftlichen Beziehungen.

In Schweden wurde eine weitverzweigte Espionage entdeckt, die außer der militärischen auch die wirtschaftliche Ausplünderung bezweckt.

### Zersplitterung des englischen Durchbruchversuches bei Cambrai.

Berlin, 25. Nov. Auf dem Schlachtfelde von Cambrai ist der von so großen englischen Hoffnungen begleitete tagelang mit stärksten Kräften fortgesetzte Durchbruchversuch des Marschalls Haig am 24. November bereits in östliche Teilangriffe zersplittert. Diese richteten sich vornehmlich mit tiefgegliederten Massenangriffen gegen die einzelnen Brennpunkte des weiten Kampffeldes, die im Norden der Einbruchsstelle liegen.

Gegen das vielfach vergeblich berannte Inchy führte der Feind abermals rücksichtslos mehrfach starke frische Kräfte vor. Eine Angriffswelle nach der anderen brach in unserem Vernichtungsfeld zusammen. Nach mehreren blutigen Anläufen wurde der Feind im Gegenstoß geworfen und ihm von unserer verfolgenden Infanterie Gelände entrissen. In den weichen Feind schlug das Vernichtungsfeld unserer Artillerie und Maschinengewehre und ließ ihn

an dieser Stelle besonders schwere Verluste erleiden. Vor unseren Stellungen türmten sich die Haufen gefallener Engländer.

Weiter östlich versuchte der Gegner, den ihm am 23. November entrissenen Bourlon-Wald nebst Dorf wieder in seinen Besitz zu bringen. Von allen Kampfmitteln begleitet, drangen unter entsetzlichen Verlusten die dichten englischen Angriffskolonnen langsam bis zum Dorf vor. Hier traf sie der in der regnerischen Nacht erfolgende Gegenstoß unserer Gardschützen und warf den Feind mit Kolben und Bajonett in seine Ausgangsstellung zurück, während an den Waldändern schon vorher jeder feindliche Angriff blutig zusammengebrochen war. Wiederum blieb hier eine große Anzahl zerstückter Tanks vor unseren Stellungen liegen. In dem südlichen Bogen der Einbruchsstelle griff der Feind nach seiner schweren Schlappe am frühen Morgen wiederholt Banteur an. Die Angriffe gelangten nicht einmal bis an unsere Linien heran. Elf neue Tanks brachen vor unseren Stellungen zusammen.

In Flandern nahm von Mittag an im Abschnitt südlich Bahn Boesinghe—Staden bis Zandvoorde das feindliche Feuer andauernd zu, und erreichte von 5 Uhr 45 Min. nachmittags an höchste Stärke. Größere Angriffe erfolgten nicht. An der Straße Hpern—Menin brachen gegen Abend mehrere hundert Mann zum Angriff vor. Der Vorstoß scheiterte restlos im Feuer und Handgranatenkampf. Nachts flaute das heftige feindliche Feuer ab, blieb aber in Gegend Palschendaele in großer Stärke liegen.

An der französischen Westfront war, wie an den Vortagen, fast auf der ganzen Front die Gefechtsstätigkeit nach wie vor reg. Vorstoßende französische Abteilungen in größerer Stärke wurden abgewiesen. In der Gegend von Craonne, in der Champagne, auf dem östlichen Maasufer und im Sundgau nahm das Artillerie- und Minenfeuer zeitweise große Stärke an. Eigene Stoßtruppannehmungen glückten. In Italien verbluteten sich bei vergeblichen Angriffen im Brenno-Tal und gegen von uns genommene Höhen der Italiener. (WZB.)

### Der Umsturz in Rußland.

Aus Gajarando wird gemeldet: Es bestätigt sich, daß der Oberstkommandierende des Petersburger Militärbezirks Oberst Murawjew zurückgetreten und als oberster Chef der Truppen Antonow eingesetzt worden ist, der Mitglied des Revolutionskomitees ist.

„Dien“ meldet: Der Rat des Kosakenverbandes hat einstimmig eine Entschlieung angenommen, in der erklärt wird, daß er es ablehne, den Staatsstreich der Bolschewiki anzuerkennen, aber nicht in den Bürgerkrieg einzugreifen wünsche, der in Rußland ausgebrochen ist. Er werde mit allen Kräften für die Einführung einer demokratischen Rechtsordnung in den verschiedenen Kosakengebieten eintreten.

Der ausländische Pressevertreter der Bolschewiki an der schwedischen Grenze erhielt ein amtliches Telegramm aus Petersburg vom 23. November, wonach jetzt auf der Seite der Bolschewiki stehen: Die gesamte Armee und Flotte, sowie der ganze nördliche, westliche und südwestliche Teil des Reiches mit den Städten Petersburg, Moskau, Charkow, Kiew und Odessa, sowie das ganze Uralgebiet und Sibirien. Von den Fronten kommen Hunderte von Abgeordneten, die die Mitteilung vollständiger Solidarität mit der neuen Regierung überbringen. Die Lebensmittelfrage ist ernst, jedoch ist es bisher mit großen Anstrengungen gelungen, die Schwierigkeiten zu überwinden; es ist nur noch schwierig, Brot zu beschaffen. Die niederen Eisenbahnbeamten stehen auf der Seite der Bolschewiki, die Sabotage der höheren Beamten ist daher von geringerer Wirkung. Der Oberstkommandierende General Duchonin ist verhaftet worden. Die Wahlen zur verfassunggebenden Nationalversammlung haben bei der Flotte stattgefunden und beim Heere begonnen. Die bürgerlichen Parteien wollen sich nicht unterwerfen, sondern verüben überall Sabotage, wo dies möglich ist, und setzen ihre Hoffnung auf Kaledin. Das Ausbleiben telegraphischer Nachrichten aus Petersburg im Auslande ist auf Sabotage der Telegraphenbeamten zurückzuführen, diese hofft man jedoch noch zu überwinden.

### Oertliches und Sächsisches.

**Bretinig.** Der Soldat Paul Kannezieher im Inf.-Reg. Nr. 107 (Sohn des Herrn Herrn. Kannezieher, hier) wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

**Hauswalde.** (Kriegsauszeichnung.) Willi Reumuth, Leutnant und Kompagnieführer, Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, des Albrechtsordens und des Verdienstordens mit den Schwertern, erhielt das Eisene Kreuz 1. Klasse.

**Bischofswerda.** (Bürgermeisterwahl.) Als neues Stadtoberhaupt wurde Bürgermeister Dr.

Rühn in Ehrenriedersdorf gewählt. Er wird sein Amt bereits am 1. Januar antreten.

**Ebersdorf** (Bez. Chemnitz.) Zementwarenfabrikant Schwalbe überwies der hiesigen Gemeindeverwaltung zum Andenken an seinen auf dem Felde der Ehre gebliebenen Sohn als Richard-Schwalbe-Stiftung 10000 Mark, deren Erträge für wohltätige Zwecke Verwendung finden sollen.

### Für die Hausfrau!

Nachlieferung für verborbene oder zu früh verbrauchte Kartoffeln finden keinesfalls statt!

Jeder muß daher für geeignete Aufbewahrung und ordnungsmäßigen Verbrauch der Kartoffeln Sorge tragen.

#### Aufbewahrung.

Wer im Besitz eines dunklen, frostfreien, trockenen, gutbelüfteten Kellers ist, sollte möglichst den ganzen Bedarf einlegen. Vor Aufbewahrung in ungeeigneten Kellern wird gewarnt. Die Aufbewahrung in Kartoffelkisten oder auf Horben wird besonders empfohlen. Beim Einbringen in den Keller ist dafür zu sorgen, daß nur gesunde Knollen zur Aufbewahrung gelangen. Jede Kartoffel muß beim Einlagern daraufhin angesehen werden, die fleckigen und angefohlen sind zuerst zu verbrauchen. Alle 4 Wochen ist der Vorrat durchzulesen, gegebenenfalls zu entleeren, kranke Knollen sind auszusondern. Die Kartoffeln dürfen auf dem Fußboden in Haufen nicht über 75 bis 100 Zentimeter hoch geschüttet werden.

#### Verbrauchregelung.

Wer sich auf die Abschnitte A und B der Landeskartoffelkarte eingebucht hat, muß mit den 2 Zentnern Kartoffeln bis zum 14. April 1918 reichen; wer nur 1 Zentner auf Abschnitt A bezogen hat, muß damit bis zum 16. Januar 1918 auskommen.

Kinder unter 4 Jahren müssen mit dem 1 Zentner Kartoffeln, den sie auf Abschnitt B erhalten, bis zum 11. März 1918 reichen.

Die Belieferung des Abschnittes C der Landeskartoffelkarte wird etwa erst am 1. April 1918 freigegeben werden.

Wer seinen Vorrat vor der Zeit verbraucht, läuft Gefahr, unter Kartoffelangel zu leiden, außerdem aber wegen Ueberschmelzung bestraft zu werden.

# Einheitsfront-Einheitsniederlage

Am Verlauf dieses Krieges sind so viele Schlagwörter aufgefunden, daß man schon ein ständiges Wörterbuch zusammenstellen könnte. „Einheitsfront“ ist eines der am häufigsten in den Reden und Zeitartikeln unserer Gegner gebrauchten Schlagwörter, und hier trifft das alte Sprichwort zu, daß der Mensch am meisten von den Eigenschaften spricht, die er am wenigsten hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, die Diplomaten der Entente sind sehr geschickt im Zusammenbringen einer großen Koalition, einen Staat nach dem andern bringen sie durch Drohungen oder Versprechungen zum Anschluß an ihr Kriegsbündnis, aber die so heiß ersehnte Einheitsfront zu schaffen, ist ihnen bis heute noch nicht gelungen. Ihre Streitkräfte arbeiten nebeneinander, nicht zusammen. Dagegen zeigen die Mittelmächte eine Führung, einen Willen und einen Sieg nach dem andern. Unerwartlich sieht unsere Einheitsfront von Gibraltar bis zum Ostindien und von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer.

In dem ersten Jahre des Krieges verdrängte England seine Bundesgenossen mit dem Schlagwort, die Zeit kämpft für uns. Deutschland, hieß es, muß demnächst verhungern und demütig um Frieden bitten. Als aber die neue Ernte herangekommen war, prägte England das Versöhnungswort von der Einheitsfront, deren erste Tat die allgemeine Offensive des Jahres 1916 sein sollte. Ehe sie aber noch einleiten konnte, rissen wir die Initiative an uns, es erfolgte der überraschende Angriff auf Verdun, der die gemeinlichkeits englisch-französische Offensive in zwei Teile riss. Zwar griff Brussilow in der Bukowina an, aber er blieb wochenlang allein, denn die Sommeroffensive wurde erst später ergriffen. Die ersehnte Einheitsfront war nicht geschaffen, um so weniger, als Sarraïl in Saloniki bis auf seine drückende Gefechte untätig blieb. Nun legte die Entente ihre Hoffnung auf Rumänien, aber der Donaufaust wartete in unbegreiflicher Verblendung, bis die Anläufe der Engländer und Franzosen an der Somme verblutet waren, dann erst begann er den Vormarsch.

Deutschland und seine Verbündeten fehlten der ersehnten Einheitsfront der Feinde den eisernen Einheitswillen und die zielbewusste Einheitskraft entgegen. Sie schlugen im glänzenden Anlauf Rumänien und brachten die Offensive Brussilows zum Stehen. Die Entente hatte die Einheitsfront erstrebt und die Einheitsniederlage erlitten, denn bei Rumänien Zusammenbruch zeigte sich zum ersten Male die große Ohnmacht unserer Gegner zur Führung dessen, was man den großen Krieg nennt.

Wieder ist aus dem Ideal der Einheitsfront eine Einheitsniederlage erwachsen und nunmehr muß Amerika der Trostredner sein. Amerika wird Rußland helfen — nicht mit Truppen, es wird die Einheitsfront durch den Dollar herstellen, den es allerdings zunächst nur verpricht. Aber in Rußland sind unbegrenzbare Kräfte entfesselt, die sich nach oben drängen, das Volk ist aufgestanden und nun bricht der Sturm los. Die größte und augenscheinlichste Einheitsniederlage hat die erdrückende und erstrebte Einheitsfront in Italien erlitten.

Nachdem Deutschland in Kurland keine Arbeit gemacht hatte, landete es dem treuen Bundesgenossen, der am Pjongo und in den Tiroler Alpen seit 2 1/2 Jahren der vielfachen Überlegenheit der Italiener standgehalten, Verstärkung, und nun kam der Angriff, der schon im ersten Stoß einen in der Weltgeschichte einzig dastehenden Erfolg errang. Nach tagelangen Verwüsten der katastrophalen Niederlage, nach gefühllosstem Überhören der italienischen Hilfeversuche, entschloß sich schließlich, anscheinend auf Drängen Amerikas, die englisch-französische Heeresleitung, dem bedrängten Cadorna Hilfe zu bringen. Jetzt, so jubelte die Entente, ist endlich die Einheitsfront, die lang ersehnte, die schmerzlich unvorhergesehen, erreicht. Was allen Beratungen der Entente-Feldherren und Staatsmännern, was allen Bankrotreden nicht gelang, das hat der fähige deutsche Militarismus zumegebracht: die Einheitsfront von der Nordsee bis zum Arabischen Meere ist geschlossen in die

Griffenung getreten. Von Dänemark bis Beneidig blühen England und Frankreichs Bajonette, und vor diesen wird bald der deutsch-österreichisch-ungarische Ansturm zum Stehen kommen.

Noch niemals in der Kriegsgeschichte ist eine Hoffnung so schnell zerschanden geworden. Auch hier wurde die Einheitsfront in wenigen Tagen zur Einheitsniederlage, aber einer Niederlage, die entscheidend für den Ausgang des Krieges ist. Die Großmacht Italien ist auf den blutge trännten Schlachtfeldern Friauls und Venetiens zusammengebrochen. Stolz und unerfüllt steht die Einheitsfront der Mittelmächte, und während sich das Gesicht Rußlands im Bürgerkrieg erfüllt, härmten die siegreichen Divisionen der Mittelmächte in der lombardischen Tiefebene von Sieg zu Sieg.

## Einheitsfront — Einheitsniederlage!

### Glut und Eisen.

Aus Deutschlands Rüstungswerkstätten. Zwischen dem Krieg draußen und dem Krieg daheim — zwischen dem Trommelfeuer über Trichterfeldern und dem Maschinengrollen über Schlachtfeldern leben die meisten von uns und wissen, daß sie es den beiden verdanken, daß sie noch leben, und kennen die beiden doch nicht. Können den Krieg draußen nicht kennen, denn er streifte Gott sei Dank nur deutsches Land. Aber auf den Kriegsschauplatz der Heimat, auf das Kampfgebiet der Fabriken, konnte sich die Einheitsfront verlegen, wenn eben diese Einheitskraft im Frieden schon genügend Nahrung gefunden hätte.

Eine Unterlassungsünde der Vergangenheit rächt sich da! Denn, Hand aus Herz: wie viele gab es, die in verlassenen Friedenstrassen aus freiem Antrieb, nur zur Erweiterung ihres Geschäftskreises, das dunkle Land der Salote vor den Toren der Großstädte aufsuchten, — die dahin gingen, „wo die letzten Häuser sind“. So mancher unter uns kam niemals dahin, fuhr leichter nach Italien als in die Vorstadt, legte eher Hunderte von Kilometern nach Paris zurück als die halbe Stunde Wegs von seiner Wohnung im Stadtinnern nach jenem unbetretenen Gebiet von Glut und Eisen.

Jetzt ist dies Reich nun wirklich unerreichtbar. Militärposten bewachen die geschlossenen Fabriktore, hinter denen die Kriegsgewerkschaften brauen. Nur dem, den keine Pflicht dorthin führt, öffnen sich die Pforten zu dem dumpfen Grollen da hinten, dem zornigen Wollknäuel von Menschenwille und Maschinenmacht. Für den Geldbeutel der Front ist jedes Wort zu viel. Für die Pflichterfüllung zwischen den Kartoffelstücken und auf der Tenne rang sich allmählich auch das Verstandnis des Stöcklers durch. Derselbe Dank der Heimat gebührt auch der dritten Front, den Streikern, die nicht im Feuer, sondern vor dem Feuer, nicht neben der Kanone, sondern an der Maschine stehen, den Männern am feurigen Ofen, den Rüstungsarbeitern.

Nicht nur den Männern, auch den Frauen. Draußen im Felde folgen viele Tausende von Frauen als Pflegerinnen den Männern in den Krieg. Daheim in Deutschland stehen in gleicher Kameradschaft der Pflichterfüllung viele Hunderttausende von Frauen neben den Männern im Trommelfeuer der Rüstungsarbeit und teilen mit ihnen, wie der Soldat im Felde, Mühe, Leiden und Gefahr.

Auch Gefahr. Gefahr von innen. Die Luft in der Stille eines Granatenfall-Saales scheint zu zittern von der verhaltenen, durch Menschenwille noch gebundenen Zerstörungswut der wachsenden heimischen Substanzen zwischen den sich dehnenen Fingern. Drahtgitterstrahlen umschließen, jede Nähe eines anderen wehrend, die Einzelplätze der allverantwortlichsten Arbeit. Und auch da, wo nur der glühende Stahl durch Menschenhand und Menschenwille gebündelt wird, mag, wer durch einen Maschinenfall mit seinen unzähligen Treibriemen, Lenkungen, durch die Risse schwinmenden feuerroten Eisenklößen, im Sand am Boden flackernden Feuertöpfen, unter dem Fuß weggleitenden Drehrädern lächelt, sich wohl vorstellen, daß er nicht zu Schaden kommt.

Gefahr von außen. Benignens im Westen unseres Vaterlandes sucht der feindliche Flieger mit Borliebe die Munitionsfabriken. Erreicht sie zum Glück fast nie. Kommt er doch einmal in ihre Nähe, so sorgt unsere stets bereitete Abwehr zu Land und Luft dafür, daß ihm nur die Wahl zwischen Abflug und schmerzlicher Umkehr bleibt. Aber immerhin: der gegnerische Angriffswille ist stets da, und es liegt nicht an ihm, wenn er sich nicht erfüllt.

Leiden: draußen kämpft man, in den verschiedensten Verwendungformen, mit giftigen Gasen. Daheim ist dies Gift noch in heimlicher Form gebunden. Aber daß das Hantieren mit ihm trotzdem auf die Dauer der Gesundheit zusetzt, davon zeugt, in einsam im freien Feld gelegenen Fabriken, so manches bleiche, junge und alte Gesicht.

Mühen: Fabrikarbeit ist schon im Frieden schwer, und doppelt schwer, weil sie eintönig ist, und dreifach schwer, weil sie nicht, wie Bauernwerk unter Gottes freiem Himmel, nicht wie Handwerksleistung in behaglicher Stube sich erfüllt, sondern in donnernden, zitternden, ruhigen Sälen, in rauchiger, mit Öldunst und Kohlenstaub gefüllter, oft glühend heißer Luft. Sie ist im Krieg noch schwerer wegen der fiebernden Anspannung aller Kräfte in Tag- und Nachtarbeit mit wechselnden Schichten und Arbeitsstunden, und dreifach schwerer, weil viele dieser Kräfte Neulingen gehören.

Und vor allem kämpft hier neben den Männern das große Heer der Frauen. Im Frieden hatten sie daheim im Haus genug zu tun. Jetzt bedienen sie statt des Mannes im Felde die Drehbank oder gar die zweite Drehbank neben ihm. Oder sie kommen aus anderen Volksteilen. Hier gibt es so wenig wie draußen im Schützengraben einen Unterschied von Rang und Stand. Auch hier ist Dienst für das Vaterland und dies: „Ich dien!“ eint alle, denen sich das verschlossene Fabrikrot aufstaut.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Die Lage in Italien.

Aber Italien äußern die Militärkritiker der französischen Presse, daß die Entwicklung der Dinge seit einigen Tagen an der Piave stillstehe. Die italienische Front sei augenblicklich in drei Abschnitte geteilt. Der erste gehe vom Stilfser Joch bis zum Gardalee, der zweite vom Gardalee bis zur Piave. Dieser Abschnitt sei zurzeit der wichtigste. Die hier stattfindenden Kämpfe seien von ausschlaggebender Bedeutung für die Zukunft. Die Kämpfe an der unteren Piave bezwecken, die italienischen Kräfte zu binden, bis die Operationen im Gelände vor Asago durchgeführt seien.

### Wilson im Entente-Kriegsrat.

Aus Washington wird berichtet: Wilson wolle darauf bestehen, einen Sitz im obersten internationalen Kriegsrat zu erhalten, da die amerikanischen Truppen im Westen mitkämpfen und bald auch in Italien mit eingreifen werden. Damit eine bessere Einheitsfront zustande käme und Wilson eine Beteiligung am obersten Kriegsrat erhält, will er seine Truppen und alle amerikanischen Hilfsmittel dem Kriegsrat der Alliierten unterstellen. Besonders Roosevelt bemüht sich, zu Wilsons Vertreter im Kriegsrat ernannt zu werden.

### Keine Japaner für Europa.

Der japanische Finanzminister sagte in Osaka in einer Rede, daß es unmöglich sei, japanische Truppen nach Europa zu schaffen. Die Transportchwierigkeiten seien zu groß. Die Ententeemächte erkannten das auch an und hätten niemals darauf gedrängt. Dagegen tue Japan für die Entente alles, was sonst in seinen Kräften stehe, in der Seefahrt, durch seine Industrie, auf finanziellem Gebiet.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der neue Vizelanzler von Bayern ist zum Mitglied des Bundesrates ernannt worden.

nannt worden, womit sein Reichstagsmandat erloschen ist. Bayer gehörte zu unseren ältesten Reichstagsabgeordneten. 1877 wurde er zum ersten Male in Reutlingen-Rottenburg-Tabingen gewählt, unterlag aber bei der Wahl im nächsten Jahre nach der Auflösung von 1878 einem Mitglied der Reichspartei. In einer Nachwahl siegte er aber 1880 und gehörte bis 1887 dem Reichstage an. Bei den Septennalswahlen verlor er sein Mandat nochmals an ein Mitglied der Reichspartei. 1890 entsandte ihn jedoch der Kreis wieder nach Berlin. Seitdem hat Bayer sein Mandat immer behauptet.

Der Ausschuss des preussischen Abgeordnetenhauses zur Beratung der Vereinigung der Verwaltung hat die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes beendet. Es wurde noch beschlossen, daß für die Veränderung von Gemeindegrenzen auch fernerhin die Genehmigung der Aufsichtsbehörde erforderlich sein soll und daß der Größt- und der Veränderung von Grundstücken und Grundstückrechten nicht verwendet werden darf, um laufende Ausgaben zu decken.

### Holland.

Der Minister für auswärtige Angelegenheiten hat in der Zweiten Kammer mitgeteilt, daß die vorläufige russische Regierung in einer Mitteilung des Ministers des Auswärtigen Reichs an den niederländischen Gesandten in Petersburg den Handelsvertrag mit Holland vom September 1848 für den 11. Oktober d. J. gekündigt hat, und daß der Vertrag am 12. November außer Kraft getreten ist.

### Österreich-Ungarn.

Zu den Meldungen, daß der polnische Regimentschef zum Kronsekretär Jan Ruchaczewski zum polnischen Ministerpräsidenten vorgeschlagen habe, ist zu bemerken, daß in Wien ein solcher offizieller Vorschlag noch nicht vorliegt. Es entspricht demnach nicht den Tatsachen, daß das Wiener Kabinett der Ernennung Ruchaczewskis zum polnischen Ministerpräsidenten schon zugestimmt habe.

### Frankreich.

Das Ministerium Clemenceau findet in der Kammer weit weniger Gegenwehr, als man nach den ersten Versöhnungsversuchen hätte annehmen sollen. Da Clemenceau erklärt, mit eiserner Hand die Standhaftigkeit der letzten Zeit zu führen und auf eine Vereinigung der Kriegführung wirken zu wollen, will man offenbar erst seine Taten abwarten. Nur die Sozialisten bleiben von vornherein seine unversöhnlichen Gegner. Es bleibt nun abzuwarten, ob er ohne sie und gegen sie regieren kann.

### England.

Die Sinnseiner-Bewegung in Irland gewinnt trotz aller Maßnahmen der Regierung ständig an Boden. In Waterford hielten die Sinnseiner eine Versammlung ab, an der Tausende teilnahmen und bei der die Führer erneut erklärten, das Ziel der Sinnseiner sei die Unabhängigkeit Irlands und bedeutungsvoll hinzuzufügen, für die irische Freiheit werde heute an der italienischen Front ebenso gekämpft wie daheim.

### Rußland.

Der wieder zusammengetretene alte Landtag wird in Gemeinschaft mit dem Senat die Selbstständigkeit der finnischen Republik erklären. Alle russischen Truppen Finnlands stehen auf Seite der Finnen. Der Generalatlasstand in Finnland umfaßt alle Gebiete. Das Borgehen der finnischen Sozialisten ist für die Bolschewiki Rußlands eine bedeutende Unterstützung.

Nach den letzten Nachrichten, die Reuters über die Lage in Rußland verbreitet, ist Kerenski nach Moskau entflohen, nachdem sein Stab gefangen genommen worden ist. Von anderer Seite werden Zweifel geäußert, ob Kerenski noch am Leben ist. In Stockholm wird berichtet, daß in den letzten Tagen zwischen den Parteien blutige Kämpfe stattgefunden haben, in deren Verlauf viele Anhänger der Adelpartei ermordet worden seien.

## Das Rätsel seiner Ehe.

19) Roman von Ludwig Hesse.

(Fortsetzung.)

„Sprich es nur aus, Alexander. Er ist mein Vater. Aber ich bin nicht das Kind einer leichtsinnigen Laune des Augenblicks — der Frühlingshauch hat schwer gelitten, als meine Mutter starb, ehe er sie zu seiner Gattin machen konnte — ein anderes Mal erzählte ich die von meiner Mutter. — Heute handelt es sich um dich. Als ich von deinem Namen hörte, dachte ich sofort, daß es meine Pflicht war, dich anzulachen, das Gefühl des Stolzes, des Trostes, des Mitleids und Jorns, welches mich nach unserer letzten Begegnung belebte, zurückdrängte, zu dir zu eilen und dich anzulachen. Ich sagte mir, daß du heute ruhiger sein müdest und mich anhören müdest — war ja auch ich ruhiger geworden und konnte zu dir ohne jede Erregung, welche mich bei unserer letzten Unterredung durchbelebte, sprechen. — Alexander, du darfst meinen Willen, an dem du so hängt, nicht aufgeben! Ich will dir helfen, dich frei zu machen.“

„Du, Margarete?“

„Ja, ich. Sieh, als ich meinen Vater meinen letzten Wunsch mitteilte, die Scheidung unserer Ehe einzuleiten — du weißt jetzt, aus welchen Gründen — zürnte er mir und erklärte mir, daß er mich dann nicht mehr als seine Tochter in seinem Hause behalten könne. Die geliebte Frau hat ja in der Wiener ersten Gesellschaft keine Stellung. — Die katholische Religion kennt keine Scheidung des Ehepaars.“

„Ich bestand auf meinem Entschluß, ich wollte mich nicht erobert! Und so trennte ich mich von dem Fräulein, eine Auslösung für spätere Zeit erhoffend, wenn ich ihm als wirkliche Gräfin Gallenberg entgegenzutreten konnte. Ich ging hierher nach Berlin und begab mich in den Saal des Jubilates. Aber, Alexander, der Herr ist ein großmütiger Mensch und er liebt mich. Ohne daß ich es wollte, übergab er dem Jubilat eine Summe für mich, welche meine Zukunft sicher stellt. Nimm das Geld, Alexander! Es ist dein — du kannst es zur Begleichung jener Schuld mit benutzen — und was noch fehlt, das werden wir zusammen erarbeiten durch Fleiß und Sparsamkeit.“

„Er trat von ihr fort, seine Stirne hatte sich wieder umwälzt. „Ich kann es nicht, Margarete.“

„Nein, ich kann es nicht.“

„Bin ich nicht deine Gattin? — Gehört nicht dir, was mir gehört? Hast du kein Vertrauen zu mir? — Ich tue es ja nur für dich, Geliebter.“

„Ich danke dir, Margarete.“ sagte er ernst. „Ich vertraue dir jetzt in vollstem Maße, und wenn du nicht die Tochter jenes Mannes wärest, ich würde ohne Scheu dein großmütiges Anerbieten annehmen, das ich unter diesen Umständen zurückweisen muß.“

„Aber...“

„Berichte mich recht, Margarete. Ich habe dich lieb, von ganzem Herzen lieb, und nichts als dein eigener Wille kann mich wieder von

dir trennen. Aber wenn du mein Weib sein willst, mußt du es ganz sein, mußt du das Schicksal deines Mannes teilen, mußt du ihm vertrauen, daß er dein und sein Leben aus eigener Kraft wieder aufbauen kann. Ja, du hast recht, mit blutendem Herzen gebe ich das Haus, die Scholle meiner Väter auf, aber wenn ich wieder ein ehrlicher Mann werden will, wenn ich den Menschen wieder frei und stolz ins Auge schauen soll, dann mußt du jenen Schritt tun, um mich frei von Schuld zu machen. Und aus diesem Grunde kann ich auch dein Anerbieten nicht annehmen, denn das Geld, welches du mir bietest, stammt aus derselben Quelle wie jenes, welches mir so unglücklich gemacht hat.“

Margarete sah da und blickte zu ihm auf, während ihre Wangen in heißem Feuer erglühten. Nüchtern sprach sie empor und schlang beide Arme um seinen Nacken, festig umschlingend.

„Weshalb weinst du, Margarete? Berühst du mich nicht?“

Sie sah unter Tränen lächelnd zu ihm auf, an seinem Halse hängend.

„O, ich verstehe dich, du bester, du edelster, du liebster aller Menschen.“ flüsterte sie. „Ich verstehe dich und ich liebe dich, daß ich so klein von dir denken konnte — daß ich selbst so klein war, dir gegenüber.“

„Du konntest dich vorher nicht in meinen Gedankengang hinein verlegen, Margarete, deshalb konntest du mir jenen Vorschlag machen. Aber jetzt, wo du weißt, wie ich denke, wie ich fühle, wirst du mir recht geben.“

„Ja — von ganzem Herzen!“

„Und wirst bei mir bleiben — mit mir gehen?“

„Wohin du mich führst.“

„Und mein Schicksal mit mir teilen?“

„Dein Schicksal soll mein Schicksal sein, Alexander.“

„Noch eins, Margarete! — Wenn der Verkauf meines Gutes glückt, und jene Schuld abgetragen ist, dann bleibe mir nicht viel mehr übrig; aber genug, um ein neues Leben der Arbeit auf diesem Grund aufbauen zu können. Meine Absicht ist, mich in Texas oder sonstwo anzulanden und das Leben eines einfachen Farmers zu führen — bedenke das, ehe du dich entschließt — ehe du mein Weib in Wahrheit wirst... noch bist du frei...“

Sie erglühete tief und verbarg ihr Antlitz an seinem Herzen.

„Sag mir bei dir bleiben.“ flüsterte sie und schmiegte sich fest an ihn.

Ein süßer Schauer des Glücks, der Seligkeit durchdrückte ihn, seine Lippen lüchelten die ihren, die sie ihm willig und schuldlos darboten. Seine Weite haben sie in uniger Umarmung da, die Welt um sich bergend.

„Ein Ton dringen auf der Haustür, ein Lachen und Gespräch von Leuten entriß sie ihrem Traum.“

„Er ließ sie sanft aus seinen Armen gleiten. Dann erhob er sich und reichte sich empor. Sie sah zu ihm auf mit glücklichem Lächeln.“

„Ich werde eine kleine wohnende Wohnung für uns mieten — bist du einverstanden, Liebste?“

# Bei der „ritterlichen“ Nation.

— Die Behandlung der Gläser in Frankreich. —

Eine Erklärung zu dem französischen Vernehmen, sich den „ritterlichen“ Brüdern als lang-erfährte Bekannte hinzustellen, geben die Belege für die überragende, ja niederträchtige Behandlung, denen die französischen oder die gefangenen deutschen Gläser seitens der Franzosen ausgesetzt sind. Da berichtet zunächst „L'homme enchaîné“ vom 22. März von einer Beschwerde zahlreicher Gläser-Volbringer in einem Infanterie-Regiment, daß sie im Gegensatz zu den übrigen Soldaten keinen Urlaub bekommen und daß ihnen auf ihre Bitten überhaupt nicht geantwortet wird.

Aber die Leiden der Gläser aus dem von den Deutschen gekauften Ost-Oberland erstreckt man gegenwärtig Einzelheiten von einem der Geiseln, der der französischen Ost nach drei Jahren entronnen ist. „Einige Gläser“, berichtet er, waren seit Kriegsbeginn als Zivilgefangene im Lager von St. Némé (Provence) eingesperrt und wurden noch schlechter behandelt als die übrigen deutschen und österreichischen Zivilgefangenen. Andere waren im Buchhaus von Némé, wo ein Sträfling ihnen die Nahrung brachte. Mehrmals hatte man ihnen gesagt: „Morgen wird man euch erschießen.“ Später brachte man die Armen ins Militärgefängnis der Zitadelle von Besançon. Die Nahrung war sehr schlecht und ungenügend, die Haltung der Bevölkerung, deren Haß grenzenlos war, über alle Beschreibung unwürdig. Gegen Weihnachten 1914 brachte man die Verhafteten nach Jisore in einem Schuppen für Geflügel. Dort wurden sie 44 Stunden lang paarweise aneinandergeleitet. Sie waren so mit Angelegter bedeckt, daß einer nach einem Strick schrie, um sich zu hängen. Mitte Januar wurden die anderen Deutschen von den Gläsern getrennt. Diese kamen in den Saal des städtischen Kinos. Dort wurde ihr Los etwas leichter. Trotzdem sind 18 gestorben. Nach drei Monaten brachte man die Gläser, die sich als deutsche Staatsangehörige bekannten, nach St. Némé, wo man ihnen jede Verbindung mit dem deutschen roten Kreuz verbot. Nur heimlich konnten sie sich mit der Geiselnkommission in Basel verständigen. Alle Proteste waren vergebens. Die vertragmäßig gewährleisteten Vergünstigungen wurden den Gläsern verweigert. Keine Regierungskommission, keine internationale Kontrollkommission besichtigte diesen Ort des Elends. Noch jetzt schmachten dort viele Frauen, Kinder und Greise.

Dies ist ein kleiner Vorgeschmack von der Liebe Frankreichs zu seinen unerlösten Brüdern aus Ost-Lothringen.

## Von Nah und fern.

**Die Feldpostpalettenperre.** In der Zeit vom 9. bis 25. Dezember d. J. findet keine Annahme von Privatpaketen an Heeresangehörige nach dem Felde statt. Nechzeitige Auslieferung der Weihnachtspakete ist unbedingt erforderlich. Pakete für Truppenteile in Siebenbürgen, Italien und auf dem Balkan müssen am 1. Dezember bei dem zuständigen Sammelpaketamt sein. Frachtpäckchen bis zu 50 Kilogramm an Heeresangehörige im Felde unterliegen der Annahmeperrre nicht.

**Keine Neujahrskarten.** Von amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß Anfang Dezember eine Bekanntmachung der Heeresverwaltung zu erwarten sei, nach der, wie in den verflochtenen Kriegsjahren, auch in diesem Jahre der Austausch von Neujahrsglückwünschkarten zwischen der Heimat und dem Feldheer unterbleiben muß.

**Fahrtpreiserhöhung zum Besuch Verwandter.** Die Bestimmungen über die Gewährung von Fahrpreiserhöhungen zum Besuche kranker oder verwundeter oder zur Beerdigung verlorener deutscher Kriegsteilnehmer sind geändert worden. Bis jetzt genügte zur Erlangung der Fahrkarten zum ermäßigten Preise ein Ausweis von der Ortspolizeibehörde. In Zukunft muß außer diesem Ausweis noch eine mit Siegel oder Stempel versehene Bestätigung oder ein Telegramm der Lazarett-

verwaltung oder des behandelnden Arztes über die Erkrankung, Verwundung oder das Ableben des Kriegsteilnehmers vorgelegt werden. In dieser Bestätigung muß ausdrücklich gesagt sein, daß einem Besuche des Verwundeten oder Kranken nichts entgegensteht.

**Liebnechts Verteidiger.** Der Rechtsanwalt und Notar O. G. Freitag, ein Veteran der deutschen Rechtsanwaltschaft, ist im Alter von 82 Jahren in Leipzig gestorben. Mehr als 50 Jahre hindurch hat er zusammen mit seinem Bruder Bernhard Freitag in Leipzig die Rechtsanwaltschaft ausgeübt. O. G. Freitag führte in dem Hochverratsprozess gegen Liebnicht, Nebel und Heppner im Jahre 1872 die Verteidigung für Liebnicht, sein Bruder die Verteidigung für Nebel und Heppner.

**Ein Forschungsinstitut für Textilindustrie** ist in Dresden unter Teilnahme der sächsischen Regierung in der Bildung begriffen.

**660 000 Mark gestohlen.** Bei der Hausdurchsuchung in seiner Wohnung wurden noch 585 000 Mark gefunden; der Rest wurde bei seiner in der Nähe von Ludwigshafen wohnenden Geliebten entwendet.

**Millionenerträge aus der bayerischen Gerbrüderenernte.** Der bayerische Gerberverband hat beschlossen, die Überschüsse der Gerbrüderenerntestelle des Verbandes im Betrage von 130 000 Mark ausschließlich zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden, und zwar u. a. 25 000 Mark für den Ausbau der bayerischen Gerberkassen auf wirtschaftlichem Gebiet, falls der Staat diese Kosten nicht selbst übernimmt, je 35 000 Mark als Zuwendungen für die Inhaber der bayerischen Tapferkeitsmedaille und für die Kriegsinvalidenfürsorge. Aus der Gerbrüderenernte 1917 sind dem bayerischen Volksvermögen 8 Millionen Mark zugeflossen.

## Die ersten amerikanischen Gefangenen.



Die bunte Uniform des Roten Kreuzes, die wir in unseren Gefangenenlagern als Hauptbesatzung ausbehalten, hat sich um eine Art verändert. Es sind uns nunmehr auch Streifen des roten Kreuzes in die Hände gefallen, die nun Gefangenen haben, hinter unseren Stacheldrahtgittern das Ende

des Krieges abzuwarten, um später in ihrer Heimat von ihren Geliebten besucht zu können. Sollten noch mehr von ihnen den Hülsern der Generte über den großen Reich folgen, so werden die bisherigen Gefangenen gewiß noch recht zahlreiche Gesellschaft erhalten.

Wenn möglich, soll es der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin angegliedert werden.

**Kriegerheimstätten in Danzig.** In Danzig ist ein Kriegerbund zur Errichtung von Kriegerheimstätten mit einem Kapital von 100 000 Mark gegründet worden. Generalleutnant v. Madelen stiftete für den gleichen Zweck 25 000 Mark. Der Danziger Magistrat wird städtisches Gelände in Döblich zur Errichtung der Kriegerheimstätten zur Verfügung stellen.

**Zuckerdiebstahl in Elbing.** Die Aufdeckung umfangreicher Zuckerdiebstahl durch die Kriminalpolizei erregt in Elbing großes Aufsehen. Mit dem aus den Lagerräumen der Dampfschiffreederei „Adolf von Meien“ gestohlenen Zucker wurde zu Wucherpreisen (brunlicher Kettenhandel) getrieben. Bisher sind in dieser Sache 8 Personen verhaftet.

**Millionenerbschaft der Stadt Gelingen.** Der dieser Tage verstorbenen Gründer der Holzwarenfabrik Bayer und Lebrich in Gelingen, Otto Bayer, hat die Stadt Gelingen zur Alleinerbin seines mehrere Millionen betragenden Vermögens eingelegt.

**660 000 Mark gestohlen.** In Ludwigshafen hat der Aushilfsbote Goldeter auf dem Wege von der Hauptpost zum Bahnhof einen

**Die Zwangsleihe.** In einem Dorfe bei Pörsch brachen Diebe in einen Bauernhof ein und stahlen 32 000 Mark, die der Bauer für seine Wein-, Obst- und Kartoffelernte erzielt und in einem Kasten aufbewahrt hatte. Die Diebe waren seine Freunde, die den Betrag für ihn als Zwangsleihe anlegten, weil er nicht zeichnen wollte. Als der so Bestohlene von der Zeichnungsstelle hiervon benachrichtigt wurde, war er nach dem ersten Schreck eines Besseren belehrt und listete seinen Freunden ob des klugen Einfalls ein paar Schoppen 1917 er.

**Heimkehr aus der Gefangenschaft.** Aus dem bayerischen Kriegsgefangenenlager bei Gald für Deutsche und Österreicher sind 79 entlassene Offiziere und 387 Mannschaften mit einem besonderen Lazarettzug in die Heimat übergeführt worden. Jetzt wird in Gald einer Zug aus Rußland, bestehend aus 45 Offizieren und 102 Mannschaften, erwartet.

## Gerichtshalle.

**Mitosa.** Wegen Vergehens gegen die Vernehmung des Kriegskammermanns betreffend Beschuldigung von Ganten und Heilen hatte sich der Feldhändler Viktor Wiermann vor dem Substanzgericht zu verantworten. Er wurde schuldig befunden, seinen Gehalt an Geld, Schatz- und Sammelien und Leder

unrichtig angegeben und auch die vorgeschriebenen Lagerbücher nicht ordnungsmäßig geführt zu haben. Wegen dieser Verfehlungen wurde das Geschäft schon vorübergehend vom Generalkommando wegen Unzuverlässigkeit geschlossen. Dem Antrage des Anwalts entsprechend lautete das Urteil auf eine Geldstrafe von 4000 Mark oder 400 Tage Gefängnis.

**Dresden.** Der schon wegen Betrugs verurteilte Kaufmann Christian Röber aus Freiberg verkaufte der Geschäftsführerin einer hiesigen Volksschule 100 Zentner Wehl zu je 400 Mark, obwohl der Einkaufspreis nur 140 Mark gewesen war. Das Landgericht verurteilte Röber zu 2½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. 26 000 Mark konnten noch beschlagnahmt und der Volksschule zurückgegeben werden.

## Vermischtes.

**Der Sohn der 253er.** Den Vertretern deutscher Zeitungsverlegerorganisationen, die Leoben von der ersten Rigareise zurückgekehrt sind, wurde auch in Liban der Kinderhort gezeigt. Witten unter den (meist leiblichen) Kindern stand sich auch ein kleiner Junge, der zum Gestanden der Befahrer selbst war und als Heiltschke mit der Zahl 253 trug. Das Regiment 253 hatte den Jungen zitternd in einer Grube gefunden; seine Eltern waren von den Russen vor seinen Augen erschossen worden. So wurde der Junge von den 253ern aufgenommen, genährt und gepflegt und er begleitete als treuer Sohn des Regiments die Truppe, wohnte im Schützengraben und teilte das Soldaten-schicksal mit ihr. Schließlich fand das Regiment es aber doch besser, den Jungen in dem Libaner Kinderhort abzugeben. Aber darum sorgt es doch weiter. So wächst und gedeiht der Knabe auf Kosten und unter den guten Wünschen des Regiments — als „Sohn“ der 253er!

**Auch eine Kriegsendeprobhezeiung.** „In England“, so erzählt der „Figaro“, ist jetzt eine Probhezeiung in Umlauf, die zum mindesten zeigt, welches Vertrauen die Engländer in ihren Heerführer setzen. Wenn man die Buchstaben des Namens Haig durch die ihrem Platz im Alphabet entsprechenden Ziffern ersetzt, erhält man die Zahl 8197, und diese umgekehrt ergibt das Datum des Kriegsendes: 7. 9. 18. — Daß die Engländer ihrem Marschall, obgleich er fortwährend „Siege“ meldet, noch fast ein Jahr Zeit geben, ist eigentlich mehr ein Vertrauensvotum für Deutschland.

**Die Kohlennot als Heilmittel.** Der englischen medizinischen Wochenchrift „The Lancet“ blieb es vorbehalten, die Vorgänge der Kohlennot festzustellen. „Zahlreiche Fälle von Influenza, Halsentzündung usw.“ schreibt das Blatt, „werden durch den plötzlichen Temperaturwechsel hervorgerufen, wenn man im Winter aus einer geheizten Wohnung ins Freie gelangt. Infolge der Kohlennot wird nun die Temperatur in den Räumen wesentlich herabgesetzt werden, und dadurch wird auch der Unterschied zwischen der Außen- und Innentemperatur viel geringer. So wird also durch die Kohlennot die Zahl der Influenzafälle und ähnlicher Erkrankungen zweifellos ganz bedeutend herabgesetzt werden.“ Die Maßzahl der englischen Ärzte scheint aber nicht dieser Meinung zu sein, da die Ärzte für ihre Ordinationszimmer Kohlenzulage verlangt haben. Aber vielleicht tun sie das nur, um auf diese Weise im Interesse ihrer Einnahmen die Zahl der Kranken zu vermehren!

## Goldene Worte.

Nur getrost und frisch alles aus Spiel gesetzt, was auch die Welt nehmen kann! Die Wohnungen des Lebens sind viel weiter als die Wohnungen des Todes.

Ich weiß, daß mir nichts angeht  
Als der Gedanke, der ungehört  
Aus meiner Seele will fliehen,  
Und jeder gütliche Augenblick  
Den mich ein lebendes Gesicht  
Von Grund aus läßt genießen.

Goethe.

Nie kann derjenige große und lähne Gefinnung hegen, welcher kleine und schlechte Dinge treibt, denn wie die Beschäftigungen der Menschen sind, so müssen notwendig auch ihre Gefinnungen sein. Demosthenes.

„Der Juligrat muß sehr erstaunt gewesen sein“, sagte Margit, wie sie Alexander auf ihr Bitten nannte, mit schelmischem Lachen, „als er meinen Brief erhielt, der ihm anzeigte, daß ich verreise. . . wohin, mit wem — das habe ich ihm nicht geschrieben. Ich wußte nicht, Liebster, ob es dir recht war.“

„Alle Welt kann jetzt wissen, daß wir vereint sind, meine liebe Margit. Und ich habe schon darauf gedacht, ob ich nicht unsere Vermählung nachträglich bekannt machen soll.“  
„Nicht doch, wenigstens jetzt noch nicht, Alexander. Das uns unser Glück noch eine Weile genießen, ohne die Störungen der Welt fürchten zu müssen.“

„Fürchtest du, daß die Welt unser Glück stören würde?“  
„Nein — aber ich möchte dann doch einen Teil von dir an die Welt abtreten und ich möchte doch noch eine Weile ganz für mich behalten.“

„Bis du meiner überdrüssig bist“, lachte er neckend.

„O, du weißt, daß das niemals eintreten wird. Aber der Mann kann nicht immer in einem solchen süßen Traum leben. Er hat noch andere Pflichten.“

„Du hast recht“, verlegte er ernst. „Und diese Pflichten werden bald genug an mich und auch an dich heran treten, wenn wir erst drüber unsere Farm bebauen.“  
Margit schweigend und sah mit seltsam starren, ersten Blick vor sich nieder.

19 (Fortsetzung folgt.)

Sie nickte ihm lächelnd zu.  
„Und dann — dann wirst du zu mir kommen.“

Er streckte ihr die Hände entgegen.  
„Ich komme, Alexander — wenn du mich auch ruffst.“

Er nahm sie in die Arme und strich über ihr schönes blondes Haar mit weicher Zärtlichkeit.

„Und dann, mein Liebster“, sprach er ernst und mild, „du mußt zu mir kommen, eben so frei wie ich.“

Sie sah ihm aufmerksam in die Augen, er verdrehte leicht.

„Versteht du mich, mein Lieb?“  
„Ich verstehe dich — und du sollst mit mir verwirren sein.“ Dann nahmen sie Abschied. Auf Wiedersehen — halb, halb. Geliebter“, flüsterte sie ihm zu und entfernte sich rasch.

Er aber atmete auf — er sah sich frei — frei und glücklich.

13.

Eine passende kleine Wohnung von drei Zimmern mit Küche und dem nötigen Anbeide war bald gefunden. Alexander wollte jedoch nicht in Berlin selbst bleiben; er suchte sich ins Freie und mietete eine Wohnung in einer Villa im Grunewald, die etwas abseits von den belebten Straßen und Plätzen stand.

Es war Mai und herrlich in der frischen, freien Natur, die aus neue ihre Frühlingswunder entfaltete. Die Gärten der großen und kleinen Villen in der Kolonie Grunewald standen im schönsten Blühen der Blüder

streute seinen balsamischen Duft aus, und der Goldregen wiegte sich schimmernd und gleißend in dem lauen Frühlingswinde. Die Reieren mit ihren Blütenzweigen glichen großen Weihrauchbäumen und verströmten ein würziges Aroma. Auf den von den grünen Anlagen zierlich umgebenen Segen tummelten sich bunte Enten, und schneeweiße Schwäne zogen ihre anmutigen weißen Kreise. In den blauen Wäldern jubilierten die Schwalben, und in Busch und Baum zwitscherte die Schar der kleinen gefiederten Sänger.

Es war herrlich hier draußen, und Alexander freute sich, die kleine Villa mit dem freundlichen Garten, der nach einem See hinaus lag, gefunden zu haben.

Er mietete eine Dienerin, schmückte die Wohnung mit Blumen und schrieb der Geliebten, daß alles zu ihrem Empfang bereit sei.

Margarete kam gleich den folgenden Tag. Alexander holte sie vom Bahnhof ab, und heiß ergründend, aber glücklich lächelnd sank sie in seine Arme, als sie die kleine, aber geschmackvolle Wohnung betrat.

„Du bist besser gewöhnt, Liebling“, sagte er lächelnd. „Das Palais Kolowis in Wien ist wegen seiner Pracht und seines Reichums berühmt.“

„Ich komme arm zu dir“, entgegnete sie ernst. „Nichts ist mein eigen, als was jener Koffer und diese Handtasche bringt.“

Er schloß sie in die Arme und küßte sie auf die Stirn.  
„Brennet bei dein Gineans, mein geliebtes

Weib. So wie du jetzt zu mir kommst, bist du mir am teuersten. Dich, meinen Demant, will ich mein eigen nennen, nicht die reiche, goldene Fassung.“

Und dann zeigte er ihr die Wohnung und den Garten, und sie fand alles allerliebst, und sie plauderten und lachten wie zwei glückliche Kinder.

Alexander hätte ja ein größeres und reicher ausgestattetes Logis mieten können, denn noch war Gindts nicht verkauft, und es standen ihm daher dessen Einkünfte zur Verfügung. Aber er hatte sich mit Absicht diese Beschränkung auferlegt, er wollte nicht als reicher oder doch wohlhabender Mann vor die geliebte Frau treten, und er wollte von vornherein das Leben auf jenen Fuß einrichten, wie sie später nach dem Verkauf Gindts leben mußten.

Und war es denn nicht ein heimlich-trautes Nest in dieser kleinen, verdeckt liegenden Villa, umgeben von den blühenden Reieren, umrankt von wildem Wein und Kletterrosen, mit der Fernsicht über den See in das flache Land hinaus mit seinen Wiesen und Feldern?

Man hätte sich weit, weit entfernt von der Millionenstadt glauben können, wenn nicht dann und wann der schrille Pfiff der Eisenbahnzüge herüber galle oder bei östlicher Windrichtung das Brausen der Weststadt dumpf herüber schollte.

Vertraute, glückliche stille Tage verlebte das junge, endlich vereinigte Paar in der Waldes-einsamkeit. Sie besuchten niemanden, und niemand kam zu ihnen. Allein waren sie mit ihrem Glück.

## Brot- und Fleischmarken-Ausgabe im Rittergute:

Freitag, den 30. Nov.  
nachm. von 3—6 Uhr:

1. Bezirk: Haus-Nummer 1—73,

Sonnabend, den 1. Dez.  
vorm. von 9—12 Uhr:

2. Bezirk: Haus-Nummer 74—144,  
nachm. von 3—5 Uhr

3. Bezirk: Haus-Nummer 145—238.

Lebensmittelmarken-Ausweis mitbringen.  
Bretinig, den 27. Nov. 1917.

Der Gemeindevorstand.

## Jeder

an der deutschen Volkswirtschaft

Interessierte

lese die Wochenschrift für  
das gesamte Wirtschaftsleben

## „Handel u. Industrie“

Volkswirtschaft und Handel, Finanz und Börse, Versicherungs-  
wesen, Schiffahrt und Verkehr, Terrain- und Bauwesen, Rechts-  
wesen, Industrie und Technik werden in Originalartikeln  
von den namhaftesten Schriftstellern behandelt.

Uebergangswirtschaft, Exportfragen,  
Wirtschaftskampf, Schiffahrtsinteressen  
nach dem Kriege usw.

alles das sind Probleme, an deren Lösung jeder Interessierte  
mitarbeiten muß. — 52 Hefte jährlich M. 20.—. Ver-  
langen Sie Probennummer vom Verlage.

München, Brienerstraße 31/32.  
Fernsprecher 53065.

## Hermann Sperling,

Weinhandlung

Pulsnitz,

Fernspr. 26,

empfiehlt

Weiss- u. Rotweine,  
Schaumweine,  
Cognac u. Liköre.

Handwagen,  
Schiebbocke,  
Schubkarren und  
Räder

verkauft

Wd. Brißke, Wagenb.,  
Großröhrsdorf.

1 Pferddecke

ist gefunden worden. Abholen bei Hause,  
Ehrengottstraße 13h.

## Max Rammer, Ohorn

ärztlich geprüfter Masseur  
und Heilgehilfe.

Sprechzeit: 1—3 Uhr.  
Tel. Nr. 202, Amt Pulsnitz.

## Bisitenkarten

empfiehlt

die hiesige Buchdruckerei.

## Konserven-Gläser

empfiehlt

Bruno Nitzsche, Klempnerei.

## Milchziegen

sowie Schlachtziegen laufe ständig zu höch-  
sten Preisen. Angebote mit genauer Adresse er-  
bitte!

W. Hütter, Dresden,  
Borsbergstr. 34.

## Sächsisches.

Dresden. Eine Landesiedelungsgesellschaft  
„Sächsisches Heim“ G. m. b. H. mit dem Sitz  
in Dresden und einem Stammkapital von  
5918000 Mark ist in Dresden gegründet wor-  
den. Der Gegenstand des Unternehmens ist  
die Ansiedelung von Kriegsteilnehmern, Ge-  
schäftsführer sind Dr. phil. Johannes Steck-  
hausen, Geschäftsführer des Landwirtschaft-  
lichen Kreisvereins Dresden, und Regierungs-  
amtmann Dr. Rasch in Dresden.

Waldheim. Zwei aufsehenerregende Ver-  
haftungen sind in den letzten Tagen hier er-  
folgt. Der Wirtwarenfabrikant W. wurde ver-  
haftet, weil er beschlagnahmte Garne an so ge-  
nannte Kettenhändler in Plauen und Hof ver-  
kauft hatte, und der Postsekretär Gr. wurde  
wegen Unterschlagung von Feldpostpaketen ver-  
haftet. In dessen Wohnung wurde eine ganze  
Wagenladung unterschlagener Kleidungsstücke und  
Lebensmittel gefunden.

Neusatz. (Gerüchte Freunde.) Bei Anlauf  
eines Postpakets mußte der Empfänger desselben,  
Gastwirt Römer, die Wabrnehmung machen, daß  
der wertvolle Inhalt, eine Gans im Gewicht  
von elf Pfund, daraus verschwunden war. Das  
leere Paket war vorchriftsmäßig und fest ver-  
schürzt.

Kirchenangelegenheiten von Bretinig.  
Jungfrauenverein (beide Abteil.):  
Mittwoch den 28. d. M. 8 Uhr Lutherfeier.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 463  
der Königl. Sächs. Armee,  
ausgegeben am 22. November 1917.

Hofmann, Martin, 26. 10., aus Bretinig,  
leicht verw., b. d. Kr.

Schöne, Wilhelm, 31. 8., aus Großröhrsdorf,  
gefallen.

Papke, Artur, 15. 1., aus Eischheim, leicht  
verwundet.

Philipp, Max, Bismarckstr. 8. 1., aus Groß-  
röhrsdorf, leicht verwundet.

## Städtische Sparkassen

### Bischofswerda

Zinssatz für  
Spareinlagen:  $3\frac{1}{2}\%$  | Giroeinlagen:  $2-3\frac{1}{2}\%$   
Tägliche Verzinsung.

### Radeberg

Zinssatz für  
Spareinlagen:  $3\frac{1}{2}\%$  | Giroeinlagen:  $2-3\frac{1}{2}\%$   
Tägliche Verzinsung.

■ Spareinlagen und Einzahlungen auf Girokonten ■  
sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypothekendarlehen in barem Gelde auf Hausgrundstücke und landwirtschaftlichen Besitz.  
— Beleihung von Wertpapieren. — Aufbewahrung und Verwaltung von Kriegsanleihe-  
scheinen und allen sonstigen sicheren Wertpapieren. — Einlösung von Zinsscheinen —  
Anskünfte bereitwilligt.

## Die Tauchbootjagd.

Marinesage von Alfred Hanns.

8 Dort muß der Handelstaucher hoch,  
um sich zu orientieren. Bei den vielen Untiefen kann er  
sich nicht allein auf seine Unterwasseravigation verlassen,  
er muß eine Ortsbestimmung vornehmen. Bei dieser Ge-  
legenheit hoffe ich, daß es unserer vereinten Aufmerksamkeit  
gelingen wird, ihn zu vernichten.

Mehrere Stunden hielt die „Semle“ den nördlichen  
Rück. Der Kommandant und mehrere Offiziere ließen ihre  
scharfen Ferngläser kaum ein paar Minuten von den Augen.

Da nach ungefähr sechs Stunden erschien wieder der  
Küster aus der Funkerbude.

„Ein Funkpruch des „Reichstags“, sagte der Mann,  
„Herr Leutnant Webb, der den deutschen Chiffreschlüssel  
hat, hat gleich überlebt.“

„Wahham los und nahm dann wie in Verlegenheit die  
Unterlippe zwischen die Zähne.“

„Rufen Sie Leutnant Webb“, befahl er dem Matrosen  
und „andte sich hierauf mit erköstelter Ruhe zu Cog.“

„Sie haben diesmal Schreim's recht mit Ihrem augen-  
fälligen Urteil. Der „Reichstag“ liegt am Eingang der  
Downs und wartet die Nacht ab, um weiterzufahren.  
Wenn er dann nicht weit genug kommt, wartet er vor dem  
Kanal noch einmal.“

Der Erste, der seinen Triumph kaum verhehlen konnte,  
war höchlich und klug genug, zu schweigen.

„Leutnant Webb“, fragte der Kapitän den hinzutreten-  
den Offizier, „können Sie mit Bestimmtheit sagen, aus  
welcher Richtung der deutsche Funkpruch kam?“

„Jawohl, aus Südwesten.“

„Schön; Kurs Süd!“ befahl hierauf Bingham. „Auf  
zum Stand!“

„Möchten Sie noch nicht an eine Jante?“ fragte Cog;  
mit erster Miene.

Der Kommandant überdachte abfänglich den Spatz.  
„Nein, denn für den schwerfälligen Handelstaucher ist  
ein unbemerktes Umkehren vor den Downs ausgeschlossen,  
er ist ja kein bewegliches Marineboot, denn das am Ende  
wohl noch möglich wäre.“

Vom folgenden Tage an kreuzten auf den Downs und  
in der Meerenge Dover — Calais eine Anzahl von leichten  
französischen und englischen Seestreitkräften jeglicher Art.  
Flieger beobachteten das Meer von oben herab, Netze wur-  
den gezogen und Minen gelegt.

Aber es ereignete sich nichts. Auch am dritten Tage  
hatte kein Mann dieses gewaltigen Aufgebots eine Spur  
des „Reichstags“ entdeckt. Da, am vierten Tage, wurden  
durch Funkpruch die Geschwader der Sucher fortbeordert.

Das deutsche U-Schiff „Reichstag“ ist, von Dikney kom-  
mend, mitten im Atlantik gesichtet worden, so befragte die  
drahtlose Meldung.

Impulsiv im ehrlichen Staunen rannte Cog, der Erste  
von der „Semle“, zu seinem Kommandanten.

„Sie sind doch der Klügere gewesen“, sagte er. Die  
Umgangsformen in der englischen Marine erlaubten ihm  
das.

Binghams Mundwinkel waren wieder nach unten ge-  
zogen.

„Sehr schmeichelhaft, Sir.“ „Niemlich ernst fuhr er fort:  
„Weiß der Teufel, wie bei unseren Maßregeln das dicke  
Frachtschiff umkehren konnte! Und die Depesche! Ich muß  
gestehen, ich verstehe die Sache nicht.“

Eine Stunde später erhielt die noch voll ausgerüstete „Se-  
mle“ den Befehl, an der nordamerikanischen Küste die  
Jagd wieder aufzunehmen.

Zugleich mit der „Semle“ traten die kleinen Kreuzer  
„Elektra“, „Jokaste“ und „Medea“ die Reise über den  
Ozean an.

Die vier Schiffe suchten in breiter Front nebeneinander,  
und da von jedem Kreuzer aus nach jeder Seite, bei dem  
unzeit herrschenden Wetter, etwa 16 Seemeilen überleitet  
werden konnten, so wurde von den vier Schiffen die Beob-  
achtungsbreite auf 120 Seemeilen ausgedehnt.

Es vergingen drei Tage bei eisrigem Ausguck und einer  
beschleunigten Fahrt von 28 Knoten.

Am Morgen des vierten Tages bemerkte die zur äußer-  
sten Linken fahrende „Jokaste“ in einer Entfernung von  
4 Seemeilen einen aus dem Wasser ragenden verdächtigen  
Gegenstand, der eine verzweifelte Ähnlichkeit mit einem  
Periskop hatte. Der Verdacht verstärkte sich bald zur Ge-  
wisshheit. Eine halbe Minute später eröffnete die „Jokaste“  
das Feuer und fuhr mit höchster Geschwindigkeit auf die  
Stelle zu, an der, wie die „Jokaste“ den übrigen Schiffen  
mitteilte, der „Reichstag“ gesichtet war. Die drei Kreuzer  
wandten den Kiel, wie verabredet, ebenfalls sofort nach Süd-  
den, und zwar derart, daß sie die „Jokaste“ zwischen sich  
bekamen. Vorsicht brauchte ja gegenüber dem erwiegenem-  
maßen unbewaffneten Handelstaucher nicht angewandt zu  
werden.

Um so größer war das Entsetzen, als auf der „Jokaste“  
plötzlich eine gewaltige Explosion erfolgte.

Als sich der Rauch verzogen hatten, sahen die drei  
anderen Kreuzer, wie auf dem torpedierten Schiffe Boote  
hinabgelassen wurden. Während die „Medea“ und die  
„Elektra“ sich damit beschäftigten, den Schiffsrückigen bei-  
zustecken, bemühte sich die „Semle“, den heimtückischen  
friedlichen Handelsdampfer aufzufinden, aber vergebens.

Die „Jokaste“ hatte starke Schlagseite aber sie sank nicht.  
Es blieb also nichts übrig, als daß einer der Kreuzer ver-  
suchte, das harsorierte Fahrzeug in einen Heimathafen zu  
schleppen. Nachdem die „Elektra“ und „Semle“ noch  
einige Stunde den Ort abpatrouilliert hatten, setzten sie  
ihre Reise fort.